

Res Balticae, 5, 1999, pp. 210-226.

E. Tangl, Lituanistische Artikel

I.

Altlitauisch *ejqs*. [“Zeitschrift für Slavische Philologie”, 10, 1933, 374-380].

Im 57. Band der Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft behandelt Specht die Bildung des Part. Praes. Act. zu alt. *eīmi*.⁸² Gegen Sommer und van Wijk weiß er zu zeigen, daß das Paradigma dieses Part. zustande gekommen ist durch Verschränkung eines alten Stammes *ent-*, der für das ganze Femininum und für die Kasus obliqui des Maskulinums gilt, mit einem im Anschluß an *eīmi* analogisch geneuerten Stamm *ejant-*, von dem die Nominative Sing. und Plur. msc. gebildet werden.

In der Gewißheit, das Richtige getroffen zu haben, und überzeugt von dem Vorhandensein eines reichen Beweismaterials [375] begnügt sich Specht damit, aus Bretke ein unanfechtbares Beispiel (Nom. Sg. *praeiansis*) zu zitieren, für Willent läßt er es bei der Namensnennung bewenden, aus Daukšas Postille gibt er eine kleine Auswahl von drei Belegen, ohne übrigens die betreffenden Stellen im Wortlaut anzuführen, und endlich verweist er auf die Angabe in Kleins Grammatik, in der Nom. Sg. msc. *ejqs* gelehrt wird. Diese Sicherheit, mit der Specht die Formen vom Stamm *ejant-* als ganz geläufig hinstellt, setzt in Erstaunen. Denn die Nominative der lit. Part. Praes. Act. sind erfahrungsgemäß selten und stets nur schwer nachweisbar. Das erklärt sich aus ihrer geringen syntaktischen Verwendbarkeit. Derartige Nominative können theoretisch nämlich nur in folgenden Funktionen vorkommen: 1. als Attribut zum Subjekt, zur Apposition des Subjekts und zum Prädikatsnomen; 2. substantiviert als Subjekt oder Apposition dazu; 3. als Prädikatsnomen; 4. als Vertreter des

82 KZ 57 (1930) S. 293ff.

Prädikats in bestimmten Nebensätzen;⁸³ 5. als Ergänzung des Prädikats im Nominativus cum Part. Keine dieser Verwendungsmöglichkeiten spielt in der Praxis eine erhebliche Rolle. Aus einer wichtigen Funktion aber, in der die Nominative anderer Participia oft vorzukommen pflegen, aus der Stellung prädikativ zum Subjekt, sind die Part. Praes. Act. durch die Neubildungen auf *-damas* verdrängt worden. Da sich aus dieser Übersicht ergibt, daß die Nominative eines Part. Praes. Act. unmöglich häufig bezeugt sein können,⁸⁴ scheint mir eine Nachprüfung des von Specht beigebrachten Materials berechtigt zu sein.

Einen günstigen Ausgangspunkt bietet der Satz, der einer der drei Belegstellen aus Daukšas Postille unmittelbar folgt; er lautet so: Ir szitai žmona Chananeos iżg rubežiu anų *iszeius* szauke = A oto niewiasta Chananeyska z granic onych *wyszedszy* wołała D 113, 23/4 = W 114 u.⁸⁵) = Et ecce mulier Chananaea a finibus illis egressa clamavit; καὶ ἰδοὺ γυνὴ Chananaia ἀπὸ τῶν ὄριων ἐκείνων ἐξελοῦσα ἔκραζεν Matth. 15, 22. Daß *iszeius* ein prädikativ gebrauchtes Part. P e r f. ist, unterliegt keinem Zweifel. Nun aber der vorangehende Satz, auf den sich Specht beruft: *Iszeiēs* iżg ten Jesus nueio ing szalis Tyro = *Wyszedszy* z onąd Jezus, zaszedł w strany Tyru D 113, 21 = W 114 u. = Et egressus inde Jesus secessit in partes Tyri; καὶ ἐξελθὼν ἐκείθεν ὁ Ἰησοῦς ἀνεχώρησεν εἰς τὰ μέρη Τύρου Matth. 15, 21. Dies *Iszeiēs* hier soll nach Specht Part. Praes. sein. Aber der Sinn des Satzes, der Wortlaut der Vorlagen, der völlige Parallelismus mit der eben besprochenen *iszeius*-Stelle, kurz, alle Umstände, die nur irgendwie in Betracht kommen können, weisen eindeutig darauf hin, daß auch *Iszeiēs* als prädikatives Part. Perf. aufzufassen ist. Im selben Evangelium folgt nach wenigen Zeilen die zweite Stelle, auf die sich Specht stützt: Ir *prieiē* mokitinei io prasze ių biłodami = A przystąpiwszy uczniowie iego prosili go mówiąc D 113, 27 = W 114 u., Et accedentes discipuli eius rogabant eum dicentes; καὶ

83 Heute ganz allgemein in der indirekten Rede; in alter Zeit nicht nachweisbar.

84 In unserem Fall scheiden obendrein noch die femininen Nominative aus.

85 Zitiert nach der dritten Auflage, Krakau 1590.

προσελθόντες οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ ἡρώτων αὐτὸν λέγοντες Matth. 15, 23. Auch in diesem Fall führt die Interpretation darauf, daß das Part. in prädikativer Funktion gebraucht ist, dann kann es aber nur ein Part. Perf. sein. Mit dem zweiten Beispiel fällt auch das dritte und letzte, da der betreffende Satz genau den gleichen Bau aufweist: Ir prieiēs gunditoies tare iam = Y przystąpiwszy kusiciel rzekł iemu D 106,40 = W 107 u., Et accedens tentator dixit ei; καὶ προσελθὼν ὁ πειράζων εἶπεν αὐτῷ Matth. 4, 3. Nicht ein einziges der drei Beispiele, die Specht aus Daukša anführt, hält also der Kritik stand. Wohl aber zeigen sie, wie er den Eindruck gewinnen konnte, daß die Nominative des Part. Praes. häufig belegt wären: Da er den Blick fest auf die Gestalt der Form gerichtet hielt, ließ er ihren syntaktischen Gehalt außer acht und vollzog damit unvermerkt eben die Vermengung der Part. Praes. und Perf., die er selber scharfsinnig als den Grund für die Entstehung der Neubildung *ejqs* erkennt: Da ein Nominativ **ēs* ganz ungewöhnlich war, wurde er durch *ejqs* ersetzt, weil die nächstliegende Umgestaltung *ejēs* zu einem Zusammenfall der Part. Praes. und Perf. geführt hätte.⁸⁶ [377]

Trotz meiner Einwendungen muß ich hervorheben, daß Spechts Hypothese nicht nur durch das eine Bretkesche *praeiansis* und durch die Angabe bei Klein, sondern auch durch das Zeugnis Daukšas und Willents als richtig erwiesen wird; nur sind die Beispiele gering an Zahl und nicht immer leicht zu finden. Die Stellen, die wirklich geeignet sind, Spechts Ansicht zu stützen, mögen hier folgen. Ich beginne mit Daukša. Das Simplex *ejqs* ist viermal belegt, immer im gleichen Satz; die Stellen stehen dicht beieinander in einer Predigt: O kas waiksczioia tamsumūsia, nežino kur *eiqs* = A kto chodzi w ciemności niewie kędy *idzie* D 506, 42 = W 551 u.⁸⁷ Den Nom. Pl. msc. des Part. Praes. von *pereiti* glaube ich vielleicht zweimal in attributiver Funktion erkennen zu können. Das erste Beispiel scheint mir einwandfrei: kur yra lobiei nepersemiemi, lobei ne regeti, gerei ne girdeti ir *perieitiie* wissas dumas žmonių = kędy są skarby nieprzebrane, bogactwa

86 A. a. O. S. 296.

87 Ebenso D 510, 4, 5, 27 = W 555 m.

niewidziane, rokoszy niesłychane y *przechodzące* wszytkie myśli ludzkie D 525, 19 = W 570 u. Um der Entsprechung *perejqs* : *przechodzący* willen möchte ich im Anschluß an diesen Satz noch auf folgende zweite Stelle aus einer Predigt auf das Fest Allerheiligen hinweisen; da heißt es über den Einzug der Heiligen in das Himmelreich: Su wirais Triumphawoienczeis ir baltos galwos eit, kurios su pasaulu ir prigimimą pergaleisus est: ir dwikartę laupę kariawimo, mergos ir su berneleis iaunas wasaras gamtomis *perieię* žegia ing daų. Bet ir kitos minios iztikimuių ing pałocių dwaro amžino įeit, kure tikrumą tikeiimo ... wienibeia pakaiiaus saw saugioę est = Z mężami tryumphiuącymi y białęglowy idą, ktore z światem y pleć zwyciężyły: y dwoista chwałą rycerstwa, panny z dziećmi młode lata cnotami *przechodzące* wstępują do nieba. Lecz y inne tłumy wiernych do pałacu dworu wiecznego wchodzą, ktorzy szczerosc wiary ... w iedności pokoju chowali D 542, 33 = W 588 m. Das männliche Geschlecht von *perieię* ist offenbar logisch gewählt nach berneleis. Obwohl die Entsprechung *perejqs* : *przechodzący* die Annahme nahelegt, daß wir es hier wieder mit dem Part. Praes. zu tun haben, ist mit Rücksicht auf die korrespondierenden Relativsätze kurios — pergaleisus [378] est und kure — saugioę est die andere Deutung keineswegs von der Hand zu weisen, daß Daukša im Gegensatz zur Vorlage ein Part. Perf. schreiben wollte; diese Auffassung, die zu der Übersetzung führt „Jungfrauen und Kinder, die ihre jungen Jahre in Tugenden verbracht haben“, gibt m. E. den noch besseren Sinn.⁸⁸ Endlich sind aus Daukša noch ein oder zwei Belege für das Part. von *prisieiti* zu erwähnen. Das polnische Adjektiv *powinny* wird von Daukša mit *kaļtas* übertragen, wenn es einem persönlichen Beziehungswort zugeordnet ist: wienok iie taczeu ne budami kalti dwilikoie metų atwede su sawimi Jesų Bažniczion = iednak oni przedsię nie będąc *powinni*, we dwunaście leciech przywiedli z sobą Jezusa do kościoła D 64, 41 = W 65 u. Ist aber das Beziehungswort ein Sachbegriff, dann tritt das Part. Praes. von *prisieiti* ein, wie

88 Der Pole Wujek hat ja kein flektierbares Part. Perf. Act. Wenn er die partizipiale Ausdrucksweise wählen will, muß er das Part. Praes. gebrauchen.

mehrere Belege für die obliquen Kasus des Msk. und für das Fem. beweisen: z. B. ant tarnawimo priencziosi Wieszpati Diewuy sawam = na służbę powinna Panu Bogu swemu D 64, 26 = W 65 m. prisienčius padotkus = powinne podatki D 210, 1 = W 218 o. idant iżg cze augtų laupse ir garbe priientisi = żeby stađ iemu rosła cześć y chwała powinna D 358, 35 = W 370 o. Die Regelmäßigkeit der Entsprechung *prisient-*: *powinny* legt es nahe, im folgenden Beispiel das Prädikatsnomen *prieiēs* als neutralen Nominativ des Part. Praes. (*pri-ejā-si*) aufzufassen: kad Petru liepe už sawę ir iį danį moket, norint ne prieiēs bū iam (!) moket, tiektai idant ių ne papiktintų = kiedy Piotrowi kazał za się y za niego dań płacić, chocia był nie powinien, iedno aby ich nie zgorszył D 75, 40 = W 76 u. Daneben steht in einer Pfingstpredigt noch eine andere Stelle, die wiederum leider nicht ganz klar ist: Newienas teneskundies, idant ansai apreiszkimas Dwasios mumus butų ne prieiēs = Żaden się niechay nie uskarza, żeby nam ono objawienie Duchy nie należało D 249, 47/8 = W 257 u. Wenn man aus diesem Satz herausliest „Niemand beklage sich, daß uns diese Offenbarung des Geistes nichts anginge“, dann müßte *prieiēs* Nom. Sg. msc. des Part. Praes. [379] sein. Gleichzeitig aber erhebt sich die Frage, warum hier Daukša nicht wie anderswo *naležeć* mit *prisieiti* wiedergibt und einfach *prisieitių* schreibt.⁸⁹ Deshalb scheint es mir nicht ausgeschlossen, daß Daukša den Satz anders verstand, indem er *należałoby* als Vertreter des Konditionals der Vergangenheit auffaßte: „Niemand beklage sich, daß uns diese Offenbarung des Geistes nichts angegangen wäre.“ Dann wäre *prieiēs* Part. Perf.! Dafür aber lassen sich viele Belege beibringen, daß Wujek den einfachen Konditional im Sinne eines Konditionals der Vergangenheit braucht und Daukša dann den Opt. der Vergangenheit einsetzt; z. B. tiki, idant toii žwaizde per wissą kelą butų pralideius iszmingūsius = mniemaią, żeby ta gwiazda przez całą drogę prowadziła Mędrce D 61, 43 = W 61 m. ne skaitome, idant kursai be alkinimo szwētibesp butų prieiēs = nie czytamy aby który bez postu do

⁸⁹ iog ta galibe ne prieitis žmonemus = iż ta moc nie należy ludziom D 203, 24 = W 211 u.

šwiatości przyszedł D 108, 18 = W 109 m. Mehr als die hier vorgeführten 6-8 Belege für den Nom. *ejās* kann ich aus Daukšas Postille einstweilen nicht beibringen; auf 627 Seiten eine wahrhaft kümmerliche Ausbeute!⁹⁰

Bei Willent aber habe ich auf den immerhin 180 Seiten der Bechtelschen Ausgabe bis jetzt nur zwei Beispiele gefunden: Idant yusu wiera ... kaschtauna rasta butu neng praeghiēs Aucas⁹¹ 154, 10. A ghis deiosi, kaip butu toliaus eyes 82, 20.⁹²

[380] Die Richtigkeit der Erklärung, die Specht für den Aufbau des Paradigmas von alit. *ejās* gegeben hat, stand für mich wegen des Bretkeschen *praeiansis* und wegen der Notiz bei Klein keinen Augenblick in Frage. Aber die Belege für die Nominative sind viel seltener, als er annahm — wegen der geringen syntaktischen Verwendbarkeit dieser Formen. (Hamburg)

II.

Die Einflüsse des Polnischen auf das altlitauische Schrifttum [Зборник лингвистичких и филолошких расправа. А. Белићу о четрдесетогодишњици његова рада посвећују његови пријатељи и ученици, Beograd 1937, 105-114].

Als ich vor nun etwa 12 Jahren meinem hochverehrten Lehrer Wilhelm Schulze zum ersten Mal neben der Postille des Daukša die polnische Vorlage, die kleine Postille Jakob Wujeks, zeigte,

⁹⁰ Trotz formaler Gleichheit gehört folgende Stelle sicher nicht hierher: pawadinus sawesp Juwenola ... ir su kitais Biskupais žiames szwentos, kurie bū sueiasi Concilium Chalcedono, klause iūs = wezwawszy ku sobie Juwenala ... y z inszymi Biskupy ziemię świętę, którzy się byli ziachali na Chalcedońskie Koncilium, pytała ich D 494, 23 = W 527 m. Der Zusammenhang verlangt hier ein Plusquamperfectum. Daß aber *sueiasi* als *sueięsi* zu lesen ist, ergibt sich aus dem Vergleich mit einer anderen Stelle, an der *galeiās* für *galeięs* steht: *Galeiās butų iūs padorei smarkiaus atstatit* = Mogłby ie był słusznie surowiey odprawić D 514, 27/8 = W 559 u.

⁹¹ Das vergengliche Gold, Luther.

⁹² Und er stellet sich, als wolt er fürder gehen, Luther. Zu vergleichen ist hier auch Bretke: A ghis deiosi, kaip butu toliaus eians. Postille II, 18.

war dieser große Kenner des Litauischen starr vor Staunen angesichts der fast völligen Übereinstimmung der beiden Texte. Wohl hatte er eine gewisse Abhängigkeit Daukšas von Wujek erwartet, aber, was er da zu sehen bekam, überstieg die schlimmsten Befürchtungen. Das ist der erste Eindruck, den jeder hat, wenn er die Werke Daukšas und Wujeks neben einander sieht. Da die Abhängigkeit von der Vorlage in den anderen altlit. Texten, die aus poln. Vorlagen übersetzt sind, nicht weniger scharf zutage tritt, in mancher Beziehung vielleicht sogar noch mehr als bei Daukša, erhebt sich die Frage: Hat es dann überhaupt einen Sinn, diese Übersetzungsliteratur mit heranzuziehen zur Erforschung der lit. Syntax.

Diese Frage beantworte ich heute, nach jahrelanger Arbeit, mit einem überzeugten Ja! Denn trotz aller Abhängigkeit der Übersetzungen von den Vorlagen lassen sich auf Schritt und Tritt kleine und kleinste Abweichungen feststellen, die oft auch dem Auge des geübten Lesers zunächst belanglos erscheinen bis sich aus den einzelnen verstreuten Stücken allmählich eine neue Regel fügt. So gesehen gewinnen die Übersetzungstexte für unsere Kenntnis der lit. Syntax sogar einen besonderen Wert, weil sie uns in den Abweichungen Einsatzpunkte bieten, von denen die Forschung ausgehen kann. Damit wende ich mich bewußt gegen den Brauch, der leider bei der Behandlung von Fragen der lit. Syntax noch immer nicht außer Übung gekommen ist, daß man einfach eine beliebige Stelle aus einem Übersetzungs-text zitiert und sie mit dem Vermerk versieht „litauisch sagt man so.“ Meist zeigt sich da nämlich, daß die betr. Stelle wörtlich mit der poln. Vorlage übereinstimmt, und wer garantiert uns denn dann dafür, daß sie nicht etwa unter poln. Einfluß steht. Wer ernsthaft den Versuch machen will, Probleme der lit. Syntax an Hand von Übersetzungstexten zu erörtern, hat sich daher an folgende drei Erfahrungssätze zu halten:

1) Keine Abweichung der Übersetzung von der Vorlage erfolgt ohne zwingenden Grund. Ich wähle diese überspitzte Formulierung, weil man gar zu leicht der Versuchung erliegt, den „Zufall“, eine „Laune des Übersetzers“ oder sonst einen dienst-

willigen deus ex machina herbeizuzitieren, wenn man trotz allen Nachdenkens keine brauchbare Erklärung zu finden vermag. Gewiß spielt auch der Zufall eine Rolle, und ebenso müssen psychologische Momente, wie z. B. Ermüdung oder Zerstreuung des Übersetzers, gelegentlich berücksichtigt werden, — aber die Erfahrung lehrt doch immer wieder, daß solche Erklärungen nur in sehr, sehr wenigen Ausnahmefällen gewagt werden dürfen.⁹³

2) Jede Abweichung enthält ein Stück echt lit. Syntax.

3) Die Abweichung ist daher das sichere Fundament, auf dem die Forschung aufbauen kann. Auf ihm muß sie aufbauen!

Aus diesen methodologischen Grundsätzen ergibt sich für den Forscher die mühevollen Pflicht, seine Arbeit mit langwierigen Kollationen zu beginnen. Das ist eine unbequeme Voraussetzung, aber wir können auf sie nicht verzichten. Und ebenso wenig verzichten können wir auf die Erfüllung einer anderen Bedingung. Zwar lautet die Frage, die wir stellen, „Was ist litauisch?“ Aber sie kann nur gelöst werden auf Grund des Vergleichs der lit. Übersetzung mit der poln. Vorlage. So ist das Polnische der entferntere Ausgangspunkt für jede Untersuchung zur altlit. Übersetzungsliteratur, und die Vorfrage, die beantwortet werden [107] muß, ehe die Ausdeutung des lit. Materials beginnen kann, hat daher zu lauten: „Was ist polnisch?“ Die genaue Kenntnis der poln. Syntax des 16. und 17. Jhdts. ist mithin die unerläßliche Voraussetzung für den Bearbeiter der lit. Syntax, denn so erst wird die Kontrastwirkung erzielt, welche die reinliche Scheidung ermöglicht: hier polnisch, hier litauisch. Aus

⁹³ A priori ist man geneigt, in der Auslassung eines einzelnen Wortes nicht mehr als ein zufälliges Versehen zu erblicken. Wenn aber in Daukšas Postille schwerübersetzbare Wörter der Vorlage merkwürdig oft keine Entsprechung haben, dann regt sich der Verdacht, daß es sich um beabsichtigte Auslassungen handelt. Sicher ist folgende Stelle, übrigens keineswegs die einzige ihrer Art, so zu erklären: z kościolem zacnym a kosztownym W 320 wird nur wiedergegeben mit su Bażnicze brągia D 311,8, deshalb nämlich, weil Daukša sowohl zacny als auch kosztowny mit brangus zu übersetzen pflegt. Hier ist also die Auslassung ein Mittel der Übersetzungstechnik, freilich kein sehr geistvolles. Daukša zitiere ich nach der Manulassung Kaunas 1926, Wujek nach der dritten Auflage, Breslau 1590.

dieser Forderung ergibt sich freilich eine Konsequenz von grundsätzlicher Bedeutung. Das Litauische gilt als Arbeitsgebiet der Indogermanistik. Von dieser Wissenschaft aus bin auch ich zur Beschäftigung mit dem Litauischen gelangt. Heute aber muß ich erkennen, daß die gestellte Aufgabe so gründliche poln. Sprachkenntnisse bedingt, wie sie vom Indogermanisten billigerweise nicht verlangt werden können. Daher wird für die Erforschung der lit. Syntax die Polonistik helfend eingreifen müssen. Sie muß die Kräfte schulen, welche im sicheren Besitz ihrer poln. Kenntnisse uns den festen Unterbau liefern, über dem sich das Gebäude einer Darstellung der lit. Syntax erheben kann.

Man mag mir den Einwand machen, das ich die Bedeutung des Polnischen für die Erforschung der lit. Syntax überschätze, da es doch alte Texte gibt, die nicht auf poln. Vorlagen beruhen. Zunächst wäre da Bretkes Postille zu nennen, die von vornherein litauisch geschrieben ist. Aber Bretke ist Deutscher, und das merkt man seinem Litauisch an. Er ist gewissermaßen ein Ausländer, der eine fremde Sprache mehr schlecht als recht erlernt hat und in ihr zu schreiben versucht. So ist er als Gewährsmann alles andere als zuverlässig. Eine recht gute Übersetzung des Lutherschen Enchiridions und der Episteln und Evangelien verdanken wir dem Litauer Willent, indes steht auch er, wie schon Bechtel gesehen hat,⁹⁴ unter dem Einfluß seiner deutschen Vorlage und ist daher kein besserer Zeuge als Daukša oder Morkunas; im Gegenteil, die Einförmigkeit der biblischen Erzählungen hindert ihn geradezu, seine Muttersprache voll zur Entfaltung gelangen zu lassen. Die einzige Ausnahme bildet Šyrwid mit seinen Punktay Sakimu. Seine Sprache unterscheidet sich tatsächlich in wichtigen Punkten stark von der der Übersetzungsliteratur. Da aber Šyrwid allein steht, können wir nicht klar erkennen, wo bei ihm die Grenze ist zwischen der lebendigen volkstümlichen Rede und dem eigenwilligen stilistischen Experimentieren eines einzelnen Mannes; und eigenwillig ist Šyrwid. [108] Da er aber ferner manche syntaktische Gewohnheiten, die bestimmt polnischen Ursprungs sind, mit der Über-

94

Einleitung zur Ausgabe Willent's, Göttingen 1882, S. IX.

setzungsliteratur gemein hat, kann auch er uns nicht die feste Grundlage geben, die wir brauchten. Nur dort, wo die Ausdrucksweise Šyrwids sich mit den Abweichungen in der Übersetzungsliteratur trifft, haben wir ganz sicheren Boden unter den Füßen. Leider wird diese Begegnung durch den aphorismenhaften Stil seines Werkes erschwert, der die freie Entwicklung der Rede ungebührlich hemmt. Aus diesen Gründen scheint es mir doch zweckmäßig zu sein, bei der Untersuchung der altlit. Syntax von der Übersetzungsliteratur auszugehen. Da kennen wir die Vorlagen, da können wir den Einfluß der fremden Sprache genau nachprüfen, und da besitzen wir in den Abweichungen vom Original die sicheren Einsatzpunkte, an die unsere Forschung anknüpfen kann.

Worin äußert sich denn nun der Einfluß des Polnischen? Selbst wenn ich von der Beschränktheit des mir zur Verfügung stehenden Raumes völlig absehe, wäre ich doch ganz außerstande, eine auch nur annähernd erschöpfende Übersicht zu geben, weil ich mir zu gut bewußt bin, daß ich wohl manches sehe, aber bei weitem nicht alles. Daher mögen ein paar kurze Hinweise genügen.

Polnisch ist in der Übersetzungsliteratur im allgemeinen die Wortfolge. Daran können manche Abweichungen, die sich gelegentlich beobachten lassen, nichts ändern. Sie geben uns nur gewisse Anhaltspunkte, wie wir uns die Wortfolge in freier Rede zu denken hätten. In schärfstem Gegensatz zur Übersetzungsliteratur steht hier Šyrwid. Die bei ihm sehr beliebte Anfangsstellung des Prädikats und die außerordentlich häufige Endstellung des Subjekts und — merkwürdigerweise — auch des Adverbs bzw. der adverbialen Bestimmung, das sind Dinge, die sich mit der poln. Syntax jener Zeit absolut nicht vertragen. Dort ist die Anfangsstellung des Prädikats selten, und die Endstellung von Subjekt und Adverb hat nur statt, wenn auf diesen Satzteilen besonderer Nachdruck liegt.

Polnischer Einfluß äußert sich ferner etwa im Gebrauch des Accusativus cum participio nach den Verben sentiendi und dicendi. Da zeigt sich nämlich, daß diese Konstruktion in der Über-

setzungsliteratur fast ausnahmslos nur dort erscheint, wo in der poln. Vorlage die gleiche Ausdrucksweise oder der Accusativus cum infinitivo stehen. Der Fall ist von prinzipieller Bedeutung, da er beweist, daß auch das Auftreten einer echtlit. Fügung von den [109] Gegebenheiten der Vorlage abhängig ist. Wenn Šyrwid den A. c. P. etwas freier handhabt als die Übersetzer, dann werden wir annehmen dürfen, daß er der lebenden Sprache näher steht. Ob auf Bretke, der noch weiter geht als Šyrwid, Verlaß ist, muß dahingestellt bleiben. Ich traue ihm nicht so ganz.

Während in den bisher behandelten Beispielen Šyrwid gegen die Übersetzer stand, geht er andererseits im Gebrauch mancher Polonismen mit ihnen zusammen. So wissen wir aus der heutigen Sprache, daß der Agens beim Pass. mit dem nackten Genetiv ausgedrückt wird. Alle alten Schriftsteller dagegen verwenden die Präposition nuog, entsprechend poln. od, auch Šyrwid. Aber es gibt bei Daukša ein paar Stellen, an denen er sich von der Vorlage entfernt, und da tritt unvermutet der bloße Genetiv als Agens auf, wie wir das nach dem Zeugnis der lebenden Sprache als Regel erwarten sollten.⁹⁵ So ist hier Daukša der bessere Gewährsmann als Šyrwid, dessen Dialekt in dieser Hinsicht offenbar stärker der poln. Einwirkung erliegt.

Zum Schluß noch ein Fall, in dem der poln. Einfluß gewissermaßen ein wenig verschleiert ist. An allen altlit. Texten läßt sich die Beobachtung machen, daß der Bestand an Adjektiven auffallend klein ist. Diese Tatsache gelangt in der Übersetzungsliteratur zunächst darin zum Ausdruck, daß einfache Adjektiva, wie etwa *geras* und *didis*, nicht nur zur Übersetzung von *dobry* und *wielki* gebraucht werden, sondern auch zur Wiedergabe aller möglicher anderer poln. Adjektiva Verwendung finden, deren Bedeutung nur irgendwie in das Gebiet des Guten und Großen hinein-

⁹⁵ Zum Beispiel: *ansai kuris wes io pamestą* D 70,13 = *on który poymie od niego opuszczoną* W 71; *žalczius, kurių paujami arba kandami, tare* D 454,23 = *węże, na których zakąszenie ... mówili* W 481; *Nesą Židai užeię ... Annoszeusp ... io liepti, zotag iį wel wede Caiphoszeusp* D 159,33 = *Abowiem Żydowie stąpiwszy ... do Annasza ... za iego roskazanım wnet go zasię wiedli do Kaiphasza* W 165.

reicht.⁹⁶ Die Armut an Ausdrucksmitteln, die sich so kundgibt, tritt aber noch schärfer in Erscheinung, wenn man das Material nach den poln. Adjektivtypen durchordnet, die der Übersetzung zugrunde liegen. Da zeigt sich sofort, wo die große [110] Lücke im lit. Wortschatz klafft: beim abgeleiteten Adjektiv! Wenn wir von der Übertragung poln. abgeleiteter Adjektiva durch lit. bedeutungsverwandte einfache Adjektiva absehen, sind vier Möglichkeiten der Wiedergabe zu verzeichnen. Erstens die Übernahme eines Lehnworts. Hierher gehören Bildungen wie *raskasznas* und *kasztaunas*. So verbreitet sie in den anderen Texten sind, bei Daukša treten sie stark zurück, da er als begeisterter litauischer Patriot gegen Lehnwörter eine tiefe Abneigung hat und lit. Ausdrücke zu finden sich bemüht.⁹⁷ Damit ist er unser klassischer Zeuge, weil er uns das reichhaltigste Material für die Kenntnis der drei anderen Ersatzmittel bietet. Polnische deverbative und, in bescheidenerem Umfang, denominative Adjektiva, ferner Adjektiva, die von Zeit- und Ortsadverbien abgeleitet sind, werden mit dem Partizipium wiedergegeben.⁹⁸ Da dieses aber an die Diathese gebunden ist und das Adjektiv nicht, ergeben sich mancherlei Schwierigkeiten, die wiederholt dazu führen, daß ein poln. Adjektiv durch zwei oder mehr Partizipia vertreten ist. So

⁹⁶ Z. B. *giaras sunus* D 31,16 = *cnotliwy syn* W 31; *gero Wieszpaties* D 4,35 = *dobrotliwego Pana* W 4; *gerus darbus* D 469,33 = *pobożne uczynki* W 499; *ko giaro* D 483,26 = *czego statecznego* W 516; *ne wiena gimine teip dide* D 263,7 = *żaden narod tak zacny* W 270; *pietus didzius* D 512,45 = *obiad znamenity* W 558; *teip didi žadeiimai* 555,23 = *tak hoyne obietnice* W 601; *teip dides abidas* D 16,18 = *tak haniebne krzywdy* W 16.

⁹⁷ Z. B. *ižg gerimo gerių* D 272,49 = *z picia roszkoshnego* W 280; *aną gerių ir kalbingą liežuwių io* D 271,50 = *on roszkoshny a mowny język iego* W 279; *Nesą Naim ižguldos meilingas o gereiimo arba grozeiimo* D 334,34 = *Abowiem Naim wykłada się wdzięczne a roszkoshne* W 345. *Ant tos ... brągios wecerios* D 275,19 = *Na tę ... kosztowną wieczerzą* W 282. (Vgl. oben S. 106 Anm. 1).

⁹⁸ Z. B. *su natura kęczyčia* D 48,11 = *z naturą cierpliwą* W 47; *ne ižbilomą geribę io* D 5,25 = *niewymowne dobrodzieystwo iego* W 5; *tos akis aszaruoienczius* D 178,14 = *Te oczy płacziwe* W 186; *wilkais draskanczius* D 156,8 = *wilki drapieżnymi* W 162; *dabar essąie Žydai neisztikimieii* D 51,37 = *dzisiejszy niewierni Żydowie* W 50; *wargai cze essąie* D 214,36 = *doległości tuteczne* W 222.

werden, um nur das verbreitetste Beispiel zu erwähnen, die beiden Partizipien, *galis* und *galimas* zur Wiedergabe des einen poln. Adjektivs *możny* aufgeboden, je nachdem ob die Bedeutung „mächtig“ oder „möglich“ zugrunde liegt.⁹⁹

Noch größer ist das Schwanken, man möchte beinahe sagen Durcheinander, bei einer anderen Gruppe. Wie alle slavischen Sprachen ist auch das Polnische reich an denominativen Adjektiven, die den Stoff bezeichnen, aus dem etwas besteht, oder überhaupt ein irgendwie geartetes Zugehörigkeitsverhältnis zum Ausdruck bringen. Vornehmlich kommen hier Bildungen mit den Suffixen *-ny*, *-isty*, *-owy* und *-ski* in Frage. Derartige Nominalableitungen mit einfachen lit. Adjektiven oder mit einem Partizip [111] zu übersetzen, ist nur in wenigen Ausnahmefällen möglich. Meist muß sich der Litauer anders helfen, wobei ihm zwei Wege offen stehen. Entweder gebraucht er ein lit. abgeleitetes Adjektiv; ein solches kann auf sehr verschiedene Weise gebildet werden, etwa mit den Suffixen *-ingas* (*naudingas*), *-otas* (*gyslotas*), *-uotas* (*szarwuotas*), *-inis* (*naktinis*), *-jis* (*dangujejis*), *-iszkas* (*wyriszkas*). Mit diesen Ableitungen konkurriert indes auf weite Strecken der substantivische Genetiv der Zugehörigkeit. Die Erscheinung als solche ist so bekannt, daß ein Beispiel genügen mag: *moc Boska* kann durch *galibė diewizka* (so D 101,2) oder *galibė Diewo* (so D 124,41) übersetzt werden. Aus diesem Schwanken hat schon vor Jahren Fraenkel den Schluß gezogen, daß nicht das abgeleitete Adjektiv, sondern der Genetiv der Zugehörigkeit die eigentlich sprachgemäße Ausdrucksweise im Litauischen ist.¹⁰⁰ Dann stellt sich aber die Frage, wie weit überhaupt lit. abgeleitete Adjektiva, die uns in den alten Texten begegnen, als fest in der Sprache verwurzelt anzusehen sind. Wenn eine derartige Bildung so regelmäßig auftritt wie z. B. *naudingas*, wird man sie als bodenständig betrachten dürfen. Mit einem gewissen, vermutlich nicht

⁹⁹ Z. B. *Wieszpatį kokį galintį* D 81, 12 = *Pana iakiego możnego* W 82; *galimas daiktas* D 30, 20 = *można rzecz* W 30.

¹⁰⁰ Syntax der litauischen Kasus, Kaunas 1928, § 75 ff. Fraenkel erkannte das Problem noch nicht in vollem Umfang; er sah nur das Nebeneinander von Genetiv und abgeleitetem Adjektiv.

sehr großen Bestand an abgeleiteten Adjektiven werden wir also zu rechnen haben. Daneben stehen aber die vielen Adjektivbildungen, neben denen der Genetiv der Zugehörigkeit nachweisbar ist. Wenn *Daukša piekielny* gewöhnlich mit dem Gen. *pragaro* (D 86,24; 88,8; 181,17; 208,3 u. s. w.) wiedergibt und nur gelegentlich das Adjektiv *pragarinis* (D 209,46) zuläßt, dann allerdings, glaube ich, werden wir berechtigt sein, in *pragarinis* eine mit litauischen Mitteln unter polnischem Einfluß geschaffene Neubildung zu erkennen. Freilich gehört *pragarinis* zusammen mit *diewiszkas*, *apasztaliszkas* und vielen anderen Adjektiven, bei denen sich das Schwanken beobachten läßt, in die Reihe der Kirchenwörter, die sicher durchweg junge Bildungen sind. Aber das Schwanken ist ja keineswegs auf diese Wörter beschränkt, sondern findet sich auch sonst in vielen Fällen. So wird *ludzki* von *Daukša* entweder mit dem Gen. plur. *žmonių* (D 86,5; 99,4; 100,34; 108,49 u. s. w.) übertragen, oder — seltener — mit den Adjektiven *žmogiszkas* (D 104,2; 262,4,11) und *žmoniszkas* (145,3; 156,39). Auch diese beiden Bildungen, von denen die eine vom Singular-, die andere vom Pluralstamm des lit. Wortes für [112] Mensch abgeleitet ist, kommen mir verdächtig vor. Ähnlich steht es, um noch ein Stoffadjektiv als Beispiel anzuführen, mit *ugningas*, das ich aus preußisch-litauischen Texten kenne. Wenn *Daukša* poln. *ognisty* bald mit den Partizipien *laizdas*¹⁰¹ oder *žerpleias*,¹⁰² bald mit den Genetiven *ugnies*¹⁰³ oder *liepsnų*¹⁰⁴ wiedergibt, dann kann das doch nur bedeuten, daß ihm eine Adjektivableitung zu *ugnis* nicht zur Verfügung steht und — auch nicht möglich erscheint. Damit sind wir beim Kern des Problems angelangt. Jede slavische Sprache besitzt abgeleitete

¹⁰¹ Z. B. D 272,2,46; 454,31. Dreimal erscheint dieses Part. durch den Instr. des Nomens verstärkt: *ugnia leizdą liežuwiei* D 249,46 = *ogniste ięzyki* W 257; *ing aną kaminą ugnimis laizdantį* D 85,36 = *w on komin ognisty* W 87; *weżime laizdanczeme liepsnomis* D 236,16 = *na ognistym wozie* W 245.

¹⁰² D 526 II, 44; 621,48.

¹⁰³ *ugnies weżime* D 23,3 = *na ognistym wozie* W 23; weiter D 11,22; 81,36; 83,24; 249,45 u. s. w.

¹⁰⁴ *ant liepsnų ratų* D 228,46 = *na ognistym wozie* W 237; ebenso D 594,35.

Adjektiva in größter Menge und kann ihre Zahl jederzeit durch Neubildungen beliebig ergänzen. Der Litauer dagegen verfügt nur über einen sehr bescheidenen Vorrat. Daher ist er zunächst gezwungen, Lehnwörter zu übernehmen oder die einfachen Adjektiva stärker zum Einsatz zu bringen, als dies im Slavischen der Fall ist. Darüber hinaus aber muß er das Partizip und den Genetiv der Zugehörigkeit in weitestem Umfang zur Wiedergabe slavischer abgeleiteter Adjektiva heranziehen. Daß diese beiden Mittel eine so große Rolle spielen können, verdanken sie jedoch nicht nur dem Fehlen von abgeleiteten Adjektiven, sondern vor allem auch — der Unfähigkeit zu ihrer Neuschöpfung. Das ist der große Unterschied zwischen dem Slavischen und dem Litauischen. Wenn Daukša und seine Zeitgenossen trotzdem, zögernd und ewig schwankend, abgeleitete Adjektiva zu bilden versuchen, dann haben wir Wörter vor uns, die zwar aus litauischen Elementen gebildet sind, aber aus slavischem Sprachgeist stammen. Und wie wenig die Neuschöpfung abgeleiteter Adjektiva dem Litauer liegt, das beweisen, worauf ebenfalls schon Fraenkel aufmerksam machte,¹⁰⁵ die zahlreichen Fehlbildungen. So schreibt, das sei zur Ergänzung der von Fraenkel aus anderen Autoren angeführten Beispiele hinzugefügt, Daukša etwa *Diewiskas* (D 267,2) *piemeniskas* (D 246,33) und dergl. mit dem slavischen *-sk-* Suffix, aber unter Überführung in die lit. *o-* Deklination, und sogar — mit völliger [113] Erhaltung des slavischen Suffixes *Sirminskis* (D 257,38) als Übersetzung von poln. *Syrmieński*. Der Mangel an Übung in der Ableitung von Adjektiven, der aus solchen Fehlbildungen spricht, zeigt uns, wie wenig entwickelt diese Gruppe im alten Litauischen gewesen sein muß, wie stark die vom Polnischen ausgehende Anregung ist, wenn sie die lit. Schriftsteller trotzdem zur Schaffung abgeleiteter Adjektiva zu veranlassen vermag, und wie durch diese Anregung eine ganze große Wortkategorie zu neuem Leben erweckt wird und damit die Struktur der lit. Sprache unter poln. Einfluß eine grundsätzliche Veränderung erfährt.

105

A. a. O. § 75.

An einigen Beispielen habe ich zu zeigen versucht, wie das Polnische auf das Altlitauische einwirkt. Hinter dem rein sprachlichen Einfluß steht aber ein anderer, größerer, von dem wir uns allerdings erst recht keine klare Vorstellung zu machen vermögen: der geistige Einfluß. Die Tatsache, daß die lit. Katholiken sowohl wie die Calvinisten einen guten Teil ihres Schrifttums sich schufen durch Übersetzung namhafter poln. Werke, sagt an sich schon genug. Aber ich glaube, daß sich der von Polen ausgehende geistige Einfluß auch noch an einer anderen Stelle nachweisen läßt, nämlich in den *Punktay Sakimu Šyrwids*. An das Evangelium vom bösen Feind, der Unkraut unter den Weizen sät, knüpft er z. B. eine Betrachtung über das Auftreten und Eindringen der Ketzer.¹⁰⁶ Die Vorwürfe, die er gegen sie erhebt, daß sie im Dunkeln, in den Winkeln verborgen wühlen, daß sie das Licht scheuen wie die Eulen, daß sie sich nicht über die ganze Welt ausbreiten, sondern nur in räumlich eng begrenzten Gebieten ihr Unwesen treiben, daß sie nicht unter den Heiden missionieren, sondern nur die Anhänger des wahren Glaubens zu verführen trachten, daß sie aus Angst vor der Wahrheit nicht auf die Konzilien zu gehen wagen, — alle diese Argumente sind nicht von Šyrwid erdacht, sondern werden vor ihm oft und oft in den Werken seiner poln. Ordensbrüder ausgesprochen, u.a. auch in einer Streitschrift aus den siebziger Jahren des 16. Jhdts. Und wenn Šyrwid seine Anklage gegen die Ketzer mit der höhnischen Frage schließt, die ich zur Erleichterung des Vergleichs nach dem poln. Text der *Punktay Sakimu* zitieren will: *Gdzie oni Aryanowie, ktorych się zdało haniebnie wiele?* und wenn er triumphierend antwortet: *wszyscy zniszczeli* (289,29), — so lesen wir in der erwähnten Streitschrift an eben der Stelle, an der dieselben [114] Angriffe wie bei Šyrwid gegen die Ketzer vorgebracht werden, auch wieder dieselbe Frage: *A gdzie dziś Arriusz, Eunomiusz, Berengariusz, Donatysta, Wiclew y inni?* und wir erhalten dieselbe, in ihrer Knappheit so wuchtige Antwort: *Dawno ustali!* Die poln. Streitschrift, an welche die Ausführungen des Wilnaer Jesuiten Šyrwid nach

106

Manuldruck, herausgegeben von Specht, Göttingen 1929, S. 286 ff.

Inhalt und Form so merkwürdig erinnern, stammt von seinem berühmten Ordensgenossen Piotr Skarga, der auch eine Zeitlang in Wilna tätig war, und ist 1577 in Wilna unter dem Titel *O jedności Kościoła Bożego pod jednym pasterzem* erschienen.¹⁰⁷ Ich wage nicht zu behaupten, daß Šyrwid, als er den Abschnitt seiner Predigtentwürfe verfaßte, von dem ich sprach, gerade diese Schrift Skargas vor sich auf dem Tisch liegen hatte und aus ihr abschrieb. Dazu sind die Gedanken zu sehr Gemeingut aller katholischen Prediger jener Zeit. Dennoch aber werden wir auf Grund dieser Anklänge sagen dürfen: Was der Litauer Šyrwid hier mit litauischen Worten niederschreibt, das ist von Haus aus das geistige Eigentum der polnischen Jesuiten.

107 Zitiert nach: Русская Историческая Библиотека, изд. Археогр. Коммис., Bd 7, Petersburg 1882. Der Abschnitt, an den Šyrwids Darlegungen erinnern, steht auf den Spalten 252–260 (S. 19–29 des Originals). Gedankliche Übereinstimmungen zwischen Šyrwid und Skarga weisen noch folgende Sätze auf: heretycy *potajemnie* wkradaia się na cudzą rolę, boia się *światła, w kątach* wprzod, by ich nie obaczono, sieia Š 289, 1 und heretykowie *nie nayduia się po wszystkim świecie, w kątach* gdzie po trosze ziawiaia, się, y po kilku dziesiąt lat, osobliwie po stu y mało co wyżej *usychaia y giną* Š 289,22 dagegen Skarga: kacerstwo *pokątne iest iednego miasta* *abo iedney nacies, y to nigdy nie caley* Sk 26, kacerstwo ... *w ciemności y w kącie iednym* zwodzac, przed *światłością* się powszechności doktorow y pasterzow kościelnych kryie Sk. 27, czemu się z nią *po kątach* kryia? Sk. 29, Nastawaia heretyctwa, ale *prętko giną* Sk 23, kacerstwo deszczowi gwałtownemu podobne iest: z ktorego *prętko* ulice y rynsztoki wody nabierzą ... *wszakże wnet ustaia, suche* tylo mieysca a przykre doły zostawia. Bo nauka kacerska *prętko* powstaie ... a *zasię prętko ustaie* Sk 24. Ferner: Nie idą na *Concilia* święte, *boia* się ich Š 289,7 dagegen: kacerstwo nigdy w oczy świata *wszystkiego, to iest na koncyljach* prawdy swey ... nie pokaże Sk 26, Czemu na *koncyljum Trydenckie*, na którym ze wszystkich narodow pasterze y doktorowie zebrani byli, chociaż ich *pozywano, nie ukazali?* ... Ale znać się musi, *iz swey rzeczy pokątney niedufali* Sk 29. Endlich: każdy widzi heretyki, gdzie oni sieia. Nie *w Indyjach*, nie *w Tatarach*, nie *miedzy pogany* Š 290,12 dagegen Czemu we Włoszech, w Hiszpaniey, *w Indyach*, w Grecyey y w Azyiey mieysca nie ma? Czemu się *po pogaństwie, po Turcech y Tatarzech* nie rosszerzy? Sk 28.

E. Tangl, Lituanistische Rezensionen

I.

Ernst Fraenkel [ord. Prof. f. Vergl. Sprachforschung an d. Univ. Kiel], *Syntax der litauischen Kasus*. Atspausdinta iš "Tautos ir Žodžio" IV ir V Knygos. L. U. Humanitarinių mokslų fakulteto leidinys.] Kaunas, Valstybės Spaustuvės, 1928. 233 S. 8°. Derselbe, *Syntax der litauischen Postpositionen und Präpositionen*. [Indogerman. Bibl. Hrsg. v. H. Hirt u. W. Streitberg t. I. Abt.: Sammlg. indogerman. Lehr- u. Handbücher. I. Reihe: Grammatiken. Bd. 19.] Heidelberg, Carl Winter, 1929. XI u. 292 S. 8°. M. 20,-; geb. M. 22,50. ["Deutsche Literaturzeitung", 33, 1929, 1582-1584]

In konsequenter Fortetzung seiner früheren Arbeiten veröffentlicht E. Fraenkel zwei umfangreiche Darstellungen der litauischen Kasussyntax und des Gebrauchs der Prä- und Postpositionen. Die Besprechung der beiden Werke empfiehlt es sich, in einem Artikel zusammenzufassen, einmal weil die Themata sich aufs engste berühren und oft geradezu überschneiden und dann, weil die Prinzipien, von denen sich der Verf. leiten läßt, in beiden Untersuchungen die gleichen sind.

Man kann Fr. nur durchaus beipflichten, wenn er sein Vorhaben in der Einleitung zur Kasussyntax als "gewagtes Unternehmen" bezeichnet. Denn er macht als erster den Versuch, zwei wichtige Teilgebiete der lit. Syntax im Zusammenhang wissenschaftlich darzustellen, und zwar, trotzdem er auf die Unterstützung durch auch nur einigermaßen brauchbare Vorarbeiten fast gar nicht rechnen kann. So stand der Verf. zunächst vor der Aufgabe, sich in mühevoller Kleinarbeit aus oft schwer zugänglichen Quellen seine Belege Stück für Stück zusammensuchen zu müssen. In dieser Hinsicht hat er Großes geleistet; die Reichhaltigkeit seiner Sammlungen übertrifft alle Erwartungen. Dann aber galt es, das in sich stark widerspruchsvolle Material so zu